

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 7 (1917)  
**Heft:** 43

**Artikel:** Lutherlied  
**Autor:** Meyer, Ferdinand  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-642304>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 43 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

27. Oktober

## □ □ Lutherlied. □ □

Don Konrad Ferdinand Meyer.

Ein Knabe wandert über Land  
In einem schlichten Volksgewand;  
Gewölke quillt am Himmel auf;  
Er blickt empor; er eilt den Lauf;  
Stracks fährt ein Blis mit jähem Licht  
Und raucht an seiner Serse dicht.  
So ward getauft an jenem Tag  
Des Bergmanns Sohn vom Wetterschlag.

Schmal ist der Klosterzelle Raum;  
Drin lebt ein Jüngling dumpfen Traum;  
Er fleißigt sich der Möncherei,  
Daß er durch Werke selig sei.  
Ein Vöglein blickt zu ihm ins Grab;  
„Luthere“, singt's, „wirf ab, wirf ab!  
Ich flattere durch die lichte Welt,  
Derweil mich Gottes Gnade hält.“

In Augsburg war's, daß der Legat  
Ein Mönchlein auf die Stube bat;  
Er war ein grundgelehrtes Haus;  
Doch kannt' er nicht die Geister aus.  
Des Mönchleins Augen brannten tief,  
Daß er: „Es ist der Dämon!“ rief.  
Du bebst vor diesem scharfen Strahl?  
So blickt die Wahrheit, Kardinal!

Jetzt tritt am Wittenbergertor  
Ein Mönch aus allem Volk hervor:  
Die Flamme steigt auf seinen Wink;  
Die Bulle schmeißt hinein er flink,  
Wie Paulus schlenkert' in den Brand  
Den Wurm, der ihm den Arm umwand,  
Und über Deutschland einen Schein  
Wie Nordlicht wirft das Feuerlein.

In Worms sprach Martin Luther frank  
Zum Kaiser und zur Fürstenbank:  
„Such', Menschenherz, wo du dich labst!  
Das lehrt dich nicht Konzil noch Papst!  
Die Quelle strömt an tief'rem Ort:  
Der laut're Born, das reine Wort  
Stillt unsrer Seelen Heilsbegier.  
Hier steh' ich, und Gott helfe mir!“

Herr Kaiser Karl, du warst zu fein;  
Den Luther fandest du gemein —  
Gemein wie Lieb' und Zorn und Pflicht,  
Wie unsrer Kinder Angesicht,  
Wie Hof und Heim, wie Salz und Brot,  
Wie die Geburt, und wie der Tod —  
Er amet tief in unsrer Brust,  
Und du begrubst dich in Sankt Just.

„Ein' feste Burg“ im Lande steht;  
Drin wacht der Luther früh und spät,  
Bis redlich er und Spruch um Spruch  
Verdeutlicht das liebe Bibelbuch.  
Herr Doktor, sprecht! Wo nahmt Ihr her  
Das deutsche Wort so voll und schwer?  
„Das schöpft' ich aus des Volkes Mund;  
Das schlürft' ich aus dem Herzensgrund.“

Herr Luther, gut ist eure Lehr',  
Ein frischer Quell, ein starker Speer:  
Der Glaube, der den Zweifel bricht,  
Der ew'gen Dinge Zuversicht,  
Des Heuchelwerkes Nichtigkeit!  
Ein blankes Schwert in offenem Streit!  
Ihr bleibt getreu trotz Not und Bann  
Und jeder Zoll ein deutscher Mann.

In Freudenpulsen hüpf't das Herz;  
In Jubelschlägen dröhnt das Erz;  
Kein Tal zu fern, kein Dorf zu klein,  
Es fällt mit seinen Glocken ein —  
„Ein' feste Burg“ singt jung und alt,  
Der Kaiser mit der Volksgewalt:  
„Ein' feste Burg ist unser Gott,  
Dran wird der Feind zu Schand und Spott!“

## □ □ Er und Sie und das Paradies. □ □

Roman von Lisa Wenger.

Martins Gemüt schmerzte es nach und nach, daß es in seinem Besten verwundet worden war. Seine Liebe hatte mit der ersten bitteren Erfahrung gekämpft und sie endlich bezwungen. Lis gab sich Mühe um Martin. Sie achtete darauf, daß sie zu Hause war, wenn er kam. Sie empfing ihre Gäste und Freunde womöglich, wenn Martin im Theater war, und störte das Zusammensein beim Mittagessen nicht durch Heranziehen von Gästen. Es war Martin ein Bedürfnis, in der kurzen Zeit zwischen den Proben, dem Ueben, den Stunden mit Lis zusammen zu sein und

sich zu sammeln. Es blieb ihr ja Zeit mehr als genug am Nachmittag, die sie verbringen mochte, wie es ihr gefiel. Martin fragte sie nicht darnach. Er fragte, um zu wissen, ob sie sich gefreut, und jede Antwort genügte ihm. Er beleidigte sie nie mit Mißtrauen irgend welcher Art, oder vielmehr, Mißtrauen lag so wenig in seiner Natur, daß er gar nicht dagegen zu kämpfen hatte. Lis hatte ihn getäuscht, wie ein Kind es tut, das seinen Willen durchsetzen möchte. Er hatte sie getadelt, sie hatte sich schämen müssen, er wußte, daß es ihr eine Lehre gewesen.